Zitat-Zusammenstellung: Arnold Köster

Zur allgemeinen Verwendung freigeben. Bitte als Quelle angeben:

Claesberg, Veit 2018. *Kösters allgemeine Kritik an „seinem“ Baptismus. Zusammenstellung von Zitaten aus Artikeln und Predigten von Arnold Köster (1896-1960).*

Zusammenstellung von Zitaten aus Artikeln und Predigten von Arnold Köster

über das, aus der Generierung von Zitaten seiner Predigten, kategorisierte Themenfeld:

Kösters allgemeine Kritik an „seinem“ Baptismus

KöV = Köster-Verkündigung + Datum der Predigt, Bibelarbeit oder Vortrag

WZ = Der Wahrheitszeuge (bapt. Wochenzeitschrift)

TB = Der Täufer-Bote (bapt. Monatszeitschrift)

Kösters Kritik an diversen Phänomenen des Baptismus

Köster übt, neben der Kritik an seinem Gemeindebund in Bezug auf die NS-Ideologie, Kritik an einem zu traditionellen Baptismus, an einem konfessionell zu engen Baptismus und an einem moralischen und bürgerlichem Baptismus.[1]

1. Kritik an einem traditionellen Baptismus

2. Kritik an einem konfessionell engen Baptismus

3. Kritik an einem moralisch-bürgerlichen Baptismus

4. Kritik am basisdemokratischen baptistischen Leitungsmodell

1. Kritik an einem traditionellen Baptismus

In der Rubrik Botentasche, im Täufer-Boten vom Mai 1930 (TB 1930 Nr. 5:5), wünscht Köster dem Hamburger Predigerseminar zum 50. Geburtstag Gottes Segen. Mit Blick auf die Zukunft setzt jetzt seine Mahnung ein. Er stellt fest, dass die Gemeinden entweder verkirchlichen und sterben oder klar durch die neutestamentlichen Gemeindeprinzipien und das Bibelwort leben werden. Das Seminar sei von daher aufgefordert die richtigen Männer auszubilden und diejenigen abzulehnen, die keine Berufung hätten. Es gelte die auszusenden, „die Gott erwählt in dieser ihrer Kraft, als Lehrer und Propheten und Evangelisten in Gemeinde und Welt“. Köster mahnt Treue zum Wort der Offenbarung

[1] Dafür wurden Kösters Predigten wie in der Forschungsmethode beschrieben gesichtet und kritische Aussagen Kösters generiert und den genannten Themenfeldern zugeordnet. In Bezug auf den Baptismus wurden Predigten und Vorträge über den Zeitraum von 1939-1960 berücksichtigt. Hinzu kommen noch Kösters Artikel im Täufer-Boten in der Zeit von 1930-1934. Weiter ist zu erwähnen, dass Köster sich gelegentlich auch - vor allen Dingen nach dem Krieg - mit dem amerikanischen Baptismus auseinandersetzt (KöV09.08.45:5, KöV10.01.49:6, KöV24.02.49:2). Interessant sind auch die Ausführen in einer Predigt zu 1Kor 16, in dem er das basisdemokratische Leitungsmodell der Baptistengemeinden kritisiert (KöV10.01.43:228; siehe Zitat-Anlage 4 im Anhang).

an, denn die Treue der Lehrer zum Offenbarungswort wird die Treue der Schüler und damit die Treue der Prediger und schließlich die Treue der Gemeinden sein. „Und was den Gemeinden ist, das kann der Welt werden!“.

Im Täufer-Boten vom Januar 1934 (TB 1943, Nr. 1:4) stellt Köster die Frage, ob Missionsberichte und Statistiken wirklich Frucht sind oder nur Erfolg darstellen sollen. „Wir sollten das bei Abfassung der Berichte und der Statistiken immer gebeugt und Buße tuend bedenken. Erfolg seien die Ergebnisse meiner religiösen Kunstfertigkeit. Frucht sei das Ergebnis meiner Gemeinschaft mit Jesus“. Wo es um Erfolg gehe, werde Lärm geschlagen und Anerkennung gesucht, wo Frucht reife, sei es still und man gehe ins Gebet. „Erfolg ist geistlos, Frucht ist Geist. Also Brüder, nicht Erfolg in diesem Jahre, sondern Frucht, mehr Frucht, viel Frucht!“. Von hier aus kommt Köster auf das Jubeljahr des deutschen Baptismus 1934 zu sprechen: 100 Jahren deutscher Baptismus. Sei dies ein Grund zum Jubeln oder zur Buße? „Die jubilierende und triumphierende evangelische Kirche des Jahres 1933 ist inzwischen zu einer mahnenden Salzsäule am Toten Meer geworden“. Vielleicht sei jetzt die Zeit gekommen, wo die Christenheit nur noch durch Märtyrer gerettet werden könne.

Im Täufer-Boten von März 1934 (TB 1934, Nr. 3:3f) erscheint unter dem Titel „Die Rechenschaft“ ein Artikel zum 100jährigen Bestehen des Baptismus deutscher Zunge. Köster verweist auf die Ursprünge und empfiehlt sie heutigen Baptisten als Orientierung. Zunächst gibt er einen kurzen geschichtlichen Abriss. Dann mahnt er: „Auch wir haben unsere Wurzeln in jenen kleinen Anfängen und sind darum … in diesem Jubeljahr nicht nur zu Festfeiern gerufen, sondern auch zur Rechenschaft genötigt“. Am Anfang hätten Männer und Frauen gestanden, die eine persönliche Christuserfahrung erlebt hätten, die täglich in der Heiligen Schrift geforscht hätten und als Laien „Theologen praktischer Jesusnachfolge“ gewesen waren. Leere Zugehörigkeit in Form von Religiosität hätten sie abgelehnt. Sie hätten sich mit der in ihren Tagen herrschenden rationalistischen Denk- und Glaubensweise auseinandergesetzt und hätten zurückgefunden, zum „Wesen des Christentums, zu Christus selbst, als ihrem lebendigen Herrn, ihrem gegenwärtigen Meister“. Sie hätten durch den Geist neu die urchristlichen Wahrheiten entdeckt, als Wort Gottes und Gebot Jesu. Ist das alles richtig gewesen? Köster meint ja: „Wir könnten heute noch nicht anders, als das Wort der Propheten und Apostel als den alleinigen Grund christlichen Lebens zu erkennen und zu erfassen. Ja, unsere ersten Baptisten taten recht daran“. So wäre dann „eine Gemeinde Jesu“ entstanden, durch die Taufe auf den Christusnamen. „Taten unsere ersten Baptisten recht, die Kindertaufe zu verleugnen und sich „wieder" – taufen zu lassen? Ja, denn so hat der Herr es geboten, …“. „Das Eigentliche aber des Beginns des deutschen Baptismus war nicht die Taufe durch Untertauchen, sondern die Gemeindebildung ... Der Zusammenschluß christusgläubiger, getaufter Menschen“. Für Köster war das konsequent: „Wir können noch heute, bei allem Verständnis und bei aller Liebe zu den Brüdern anderer Gemeinschaften, nicht anders. Wir sind an Jesu Gebot gebunden“. Köster schließt den geschichtlichen Abriss mit den Worten:

> Wir gaben uns Rechenschaft über den Anfang: Er war gott- und geistgewirkt. Er war gehorsam gegen das Wort Jesu. Es ist uns bedeutsam, und wir orientieren uns gerade auch in diesem Jahr wieder mit dankbarer Freude daran, daß der Anfang des deutschen Baptismus keine „Erweckungsbewegung" mit dem Überschwang seelischer Kräfte ist, sondern ein schlichtes Erfassen biblischer Wahrheiten und „ein Tun, wie es der Herr geboten".

Innerkirchlich brisant wird dieser Artikel auch durch die Fortsetzung des Themas im Täufer-Boten vom Mai 1934 (TB 1934 Nr. 5:4). Köster stellt fest:

> Allmählich schließen sich scheinbar die Akten über den Jahrhunderttag des deutschen Baptismus. In den Berichten über alle die Festfeiern steht für alle kommenden Zeiten ein – vielleicht ist es nicht so gemeint, aber es steht nun einmal unverwischbar und unaustilgbar da für alle kommenden Geschlechter - erschütternder Satz, ein Bekenntnis, eine Erkenntnis: ‚es gab keinen Höhepunkt.'

Köster interpretiert die Berichterstattung so, dass Gott keine Botschaft hatte und es nicht „zu bewegter Stätte kam". Er hätte diese Empfindung nach dem von ihm bisher gelesenen Reden und Ansprachen gehabt und ist darüber erschüttert. Warum habe es keinen Höhepunkt gegeben, wie bei der Tempeleinweihung, wie beim Gebet der Gemeinde in Jerusalem, wie beim Kampf Jakobs mit Gott, der danach Segen empfang? „Sela! Brüder! Sela!". Köster betont, dass wir vom Glauben der Väter nicht leben können, sondern nur von Gott, dem sie geglaubt haben. „Wir leben nicht der Vergangenheit. Wir leben dem Heute Gottes und der herrlichen Zukunft Gottes!".
In der gleichen Nummer (:6) sieht es fast so aus, als wenn Köster einen „Tauferfolg" mit der Situation des aktuellen Baptismus kontrastiert. Er berichtet von einer Taufe in Wien, mit 20 Täuflingen, am Hundertjahrtage. Viele Gäste seien zur Freude Kösters anwesend und man hätte Verantwortung erkannt, ihnen das Evangelium zu bezeugen. Dann berichtet er weiter:

> Am Schlusse des gesegneten Tages, an dem wir auch still und ernst der Jahrhundertwende des deutschen Baptismus gedachten, faßten wir unser ernstes Wollen dahin zusammen: Mehr Reinigung! Mehr Zeugnis! Mehr Bereitschaft zum Leiden! - Wir grüßen die Brüder, die Heiligen, die Gemeinde Gottes!

Die Berichterstattung in dieser Ausgabe des TB führt zu einem kontroversen Briefwechsel zwischen Vertretern des Baptismus aus Deutschland, um den Missionsinspektor Carl Füllbrandt auf der einen Seite und dem Wiener Baptismus auf der anderen Seite. Füllbrandt und andere fühlen sich von Kösters Berichterstattung brüskiert und beschweren sich schriftlich bei Köster und bei Rudolf Vavra, dem damaligen leitenden Ältesten der Gemeinde Wien, der auch Redakteur des Täufer-Botens war. Füllbrandt moniert, dass Köster ständig den Baptismus angreift (AWM Nr. 26). [2]

---

[2] Zusammenfassung des Kontroversen Briefwechsels nach Kösters Artikel im Täufer-Boten (TB 1934 Nr. 5:4): Füllbrand nimmt in seinem Brief an Vavra vom 18.06.1934 direkt Bezug auf die s.E. unsachgemäße Berichterstattung Kösters über die Hundertjahrfeier (AWM Nr. 26). Er zitiert unterstützend einen Brief von seinem Bruder in Berlin und legt einen Brief aus Braunau als Anlage bei. Aber er geht in seiner Kritik deutlich weiter: „Es hat mir oft in der Seele sehr weh getan, wenn ich hörte, wie Br. Köster auch immer wieder von der Kanzel aus ablehnend und mit Herablassung von dem ‚offiziellen deutschen Baptismus" oder von dem „Onckenschen Baptismus" redete". Für ihn kann das nicht mehr so weitergehen. Es passt nicht in das Blatt. Er bittet Vavra ein ernstes Gespräch mit Köster zu führen. „Wenn Br. Köster glaubt, die Aufgabe zu haben, die deutschen Brüder zu demütigen, dann sollte er das entweder brieflich tun, oder aber versuchen, sich im … „Wahrheitszeuge" Gehör zu verschaffen". Auch die Wiener Kanzel sieht Füllbrandt nicht als Plattform für Kritik. Füllbrand droht mit Streichung seines Namens aus dem Täufer-Boten und erwähnt, dass er Br. Fleischer auch geschrieben hat, Köster zu mäßigen. Als Anlage

Köster bringt offensichtlich als Reaktion auf den Briefwechsel im Juni 1934 (TB 1934 Nr. 6/7:3) eine Klarstellung. Er hält es für nötig, vorher noch grundsätzlich über den Umgang mit Kritik zu schreiben: „Wir beugen uns gern, wenn die Kritik manchmal uns ein wenig herb geboren wurde, aber das müssen … wir getrost sagen: Aus der Bangigkeit heißer Liebe wird sie geboren“. Aber sie ermangele als menschliches Werkzeug doch manchmal sehr des Göttlichen. „Und da ist dann manchmal unser Menschliches hart angegriffen und verletzt. Aber das ist doch gut so, der beste Dienst, der uns getan werden kann. Wir tun uns ihn selbst auch“. Dann kommt er zum Eigentlichen:

> Die Jahrhundertfeier ist verrauscht! Viel Göttliches hat sich geoffenbart, viel Menschliches ist mitgelaufen. Der lauten, öffentlichen Feier gibt Gott selten den Höhepunkt, meistens kommt er hinterdrein im stillen, sanften Saufen seiner immerwährenden Gegenwart. Das ist das Große und Herrliche am hundertjährigen Baptismus, daß er noch immer elastisch ist für Gottes reiche Gegenwart, daß in ihm noch Kinder geboren werden können, wie der Tau in der Morgenröte, daß er noch ein reiches Wort Gottes und mutige Zeugen der Wahrheit hat, daß er Gemeinde wagt inmitten der Auflösung christlicher Kirchen,… Der Baptismus hat Gemeinde! Das ist nicht „Höhepunkt" sondern „Hochweg".

Dann versteckt er noch mal Kritik an zu viel Anpassung an den Zeitgeist, bevor er sich vom kommenden Weltkongress wünscht, dass durch ihn der Herr und nicht der Baptismus verherrlicht:

> Aber das Größte ist doch, daß wir warten auf die Wiederkunft unseres Herrn Jesu Christi! Darum schielen wir nicht nach einem sicheren Sattel in dieser Weltzeit. Wir wollen lieber in Zelten wohnen … Dieses heilige Warten macht uns merkwürdig still inmitten blutsmäßigem Aufbruch und enthusiastischem Vorwärts natürlicher Gegebenheiten. Wir können hier nicht naiv sein, sondern müssen kritisch sein, weil wir die Stadt Gottes gesehen haben. Wir sind hier in unseren Heimaten zu Fremdlingen geworden seitdem.

Ende 1934 gibt Köster die Hauptverantwortung für den Täufer-Boten ab. Ob dies mit diesem Streit zusammenhing, lässt sich nicht sagen. Mit Füllbrandt hatte Köster scheinbar immer mal wieder Scharmützel, wie ein Brief im Wiener Archiv aus dem Jahr 1952 zeigt (AWM Nr. 22a +b).

Ab 1941 finden sich Kritik und Mahnung am Baptismus innerhalb seiner Predigten. Köster bemängelt ein zu starkes Pochen auf die Tradition, besonders wenn der Glaube damit maskiert wird. „Was bedeuteten 100 Jahre deutscher Baptismus? Es bedeutet nur etwas, wenn der Heilige Geist auf

---

liegt ein Brief von Br. Eder aus Bernau bei, vom 06.06.1934 (AWN Nr. 27). Eder kritisiert die Darstellung der Jahrhundertfeier im TB gegenüber Füllbrand. Ihm ist zwar auch der Satz aufgefallen, dass es keinen Höhepunkt gab. Aber die Art des Erwähnens bei Köster schmeckte nach Richtgeist. „Als Bruderorgan des ‚W.Z.‘ sollte unser TB sich hüten, in Deutschland verletzend zu wirken“. Als weitere Anlage findet sich der Brief von Füllbrandt an Köster, vom 11.06.1943 (AWM Nr. 28). Dieser Brief ist gegenüber dem Brief an Vavra deutlich gemäßigter, aber nicht undeutlich. Füllbrandt tadelt Köster, der ja schließlich bei der Feier nicht anwesend war. Köster hat ein Wort Schmidts aus dem Zusammenhang gerissen und daher ist seine Kritik lieblos. Die ganze Veranstaltung war an sich ein Höhepunkt. Füllbrandt hofft auf Klarstellung in der nächsten Ausgabe. Vavra antwortet auf den Brief Füllbrandts am 26.06.1934 (AWM Nr. 29). Er erwähnt, dass er die Ausführungen Kösters anders wahrgenommen hat. Außerdem wäre Köster darüber auch mit Bruder Schmidt in Kontakt (damals Schriftleiter des Oncken-Verlages) und will in der Juni-Nummer eine Ergänzung bringen. Vavra wundert sich, dass Füllbrandt „Kanzelangriffe“ gegen den deutschen Baptismus attestiert, die er selbst nicht festgestellt hat. Er verweist darauf, dass sie in Wien „allen Fragen der Politik gegenüber nur den Totalitätsanspruch des Wortes Gottes kennen …“. Vavra unterstellt diese Haltung auch Füllbrandt, der auch, „was den politischen und weltanschaulichen Geisteskampf anbelangt, durchaus nicht immer mit den vom Deutschen Baptismus eingeschlagenen Weg …“ einverstanden war. Die Antwort Füllbrandts an Vavra vom 27.06.1943 fällt dann nüchtern aus (AWM Nr. 30). Er findet, dass Vavra Kösters Haltung rechtfertigt. Er bestätigt, dass der Totalitätsanspruch des Wortes Gottes in Bezug auf politische und weltanschauliche Fragen gilt - nicht nur in Wien. Und er denkt tatsächlich in manchen Fragen anders, als die deutschen Brüder. Aber er bleibt dabei: „die Kanzel und unser Blatt ist nicht der Boden für diese ‚brüderliche Auseinandersetzung‘“. Sie ist letztlich schädlich.

dem Plan ist! Wenn die Tradition wie eine Nußschale ist, die den Kern erstickt, so ist das eben nichts!“ (KöV07.04.41:2). Auch ironisch kann Köster Traditionen einer Baptistengemeinde hochnehmen:

> Warum gibt es in der Christenheit denn so wenig ‚Gemeinden‘? Weil es so wenig getröstete Herzen gibt! Warum gibt es so wenig getröstete Herzen? Weil es so wenig Evangelium gibt! Predigt Evangelium, und es gibt getröstete Herzen, haben wir getröstete Herzen, gibt es Gemeinschaft des Glaubens. Und Gemeinschaft ist viel nötiger, als daß wir wer weis was unternehmen. Als wir die ‚Gemeinschaftsmahle‘ hatten in der Baptistengemeinde, da war das nicht das Wirken des heiligen Geistes, sondern die Anziehungskraft von Kaffee und Kuchen! (KöV13.08.44:56)

Köster warnt sehr davor, die einmalige Bekehrung in einer Bekehrungsstunde als Maßstab für die Nachfolge zu nehmen. Er bezeichnet die Frage nach der Bekehrung als „alte Baptistenfrage“, gegen deren leichtfertige Beantwortung er schon immer Sturm gelaufen ist (KöV11.09.44:4). Stattdessen ist ihm wichtig, dass ein Mensch sagen kann, „was Jesus Christus ihm jetzt ist“ (KöV03.01.43:3). Baptistische Tradition nützt dann nichts, wenn der eigene Glauben nicht durch einen lebendigen Christus lebt: „Es geht nicht darum, daß mein Vater recht gedacht hat am Evangelium, sondern daß ich in dieser mich umgebenden Welt einen lebendigen Christus und eine lebendige Beziehung zu ihm habe!“ (KöV17.01.43:44).

Auch nach dem Krieg hält Köster sich mit Kritik nicht zurück:

> Ihr wißt, wieviel Sturm ich gelaufen bin gegen den Baptismus als Tradition! Es war in meiner Gemeinde in Köln; da saß ein jung gewählter Jugendführer der Baptistengemeinden vor mir und sprach sich stundenlang über das Neuanlaufen des Jugendwerkes, und dadurch des gesamten baptistischen Werkes. Als er lange gesprochen hatte, sage ich: ‚Du hast tausendmal den Namen Baptismus genannt, aber nicht einmal von dem Gekreuzigten und Auferstandenen gesprochen!‘ … Zu verfaulen in christlicher Tradition, das ist die große Gefahr der christlichen Welt unserer Tage. (KöV13.06.46:46)

In einer Predigt im März 1954 warnt er davor, dass eine Gemeinde regelrecht in Tradition erstarren und durch Tradition verkalken kann (KöV25.03.1954:4).

2. Kritik an einem konfessionell engen Baptismus

Köster wendet sich auch gegen einen zu engen Konfessionalismus.[3] Anfang Januar 1944 sagt er (KöV02.01.44:1):

> Gemeinde Jesu Christi ist aber für mich nicht die geschlossene Baptistengemeinde, - wir sollten endlich aufräumen mit solchen engen Begriffen! Sondern zur Gemeinde Jesu Christi gehört der Mensch, der Jesus Christus glaubt als seinen persönlichen Herrn, - ob er das nun katholisch oder meinetwegen mosaisch tut, er gehört zum Leibe Jesu Christi.

[3] Nicht ganz in diese Kategorie, aber dennoch erwähnenswert, ist folgende Anekdote, die Köster zum Besten am 04.05.54 in der Allianz zum Besten gibt (WA-Protokoll 04.05.1954): „Auf einer Konferenz in Rumänien habe ich vor vielen Jahren gesagt, Jesus würde euch heute das Gleichnis vom barmherzigen Samariter so erzählen: ‚Ein Mann fiel unter die Räuber und sie ließen ihn halbtot liegen. Da kam des Wegs ein Baptist daher, der sah ihn – und ging vorüber. Dann kam ein Methodist, der noch ganz erfüllt war von der Heiligungsstunde, in der gewesen war; der sah ihn auch – und ging vorüber. Dann kam ein Kommunist, der sah ihn, ging zu ihm, verband ihm seine Wunden und erwies dem Verletzten Liebe …‘ Am nächsten Tag, nach dem Vortrag, wurde ich von allen Seiten angeflegelt wegen dieser Sache. Ich fragte: „Habt ihr euch recht geärgert?“ „Ja, sehr.“ „Nun, das wollte Jesus mit diesem Gleichnis, daß wir uns endlich einmal ärgern!““.

Ähnlich äußert er sich öfter (KöV06.01.44:4; KöV20.04.50:3; KöV11.01.51:1). „Ist einer kein Baptist, geht er mich nichts an! Das ist da in unseren Gemeinden und ist oft eine große Not gewesen“ (KöV22.09.44:55).[4] Besonders deutlich wird er 1946, wo er Konfessionalismus und Tradition im Gleichschritt sieht und kritisiert (KöV13.01.46:5):

> Also Konfessionalismus ist nicht Geist und Wahrheit. Konfessionalismus meint immer Tradition! … Ich habe mich manchmal sehr empört, wenn z.B. eine baptistische Frau, deren Glaube sehr brüchig und deren Charakter fragwürdig war, darauf pochte, daß sie schon in der vierten Generation Baptistin sei; das ist nicht Geist und Wahrheit, sondern blühende Tradition. Geschlechter um Geschlechter, - ein ‚Ahnenpaß des Glaubens!‘ Man beruft sich auf eine Urgroßmutter, und meint dadurch das Recht zu haben, daß der Mann Diakon wird, der der Bub auf das Predigerseminar kommt!

Erst wenn es zum persönlichen Glaubensbekenntnis gegenüber Jesus komme, werde katholische oder baptistische Gesetzlichkeit überwunden, die den Anspruch erhebe allein selig machend zu sein und erst dann könne es zur wahren Einheit der Gläubigen kommen (KöV13.01.46:8).
In seinem Vortrag im Oktober 1959 an der Wiener Volkshochschule betont Köster (KöV30.10.59:9), dass Baptisten eine ökumenische Weite haben. Er sei als Prediger der Baptistengemeinde gleichzeitig Vorsitzender der Allianz in Österreich. Der Glaube an Christus sei entscheidend „der die Menschen eint zur Bruderschaft in ihren Zusammenkünften“. Gleichzeitig ist er vorsichtig, was den Zusammenschluss von Kirchen im Rahmen der Ökumene angeht. Für ihn sei der Zusammenschluss gläubiger Menschen entscheidend.

3. Kritik an einem moralisch-bürgerlichen Baptismus

Eng mit der Tradition zusammenhängend ist die Tendenz zu einem moralischen Christentum. Köster prangert die moralische Einstellung in verschiedenen Predigten an. Im Rahmen einer Predigtserie im Februar 1943 über den 2. Korintherbrief, kritisiert er das Fordern von Äußerlichkeiten (KöV28.02.43:38):

> Wenn wir in unsere eigenen Baptistengemeinden schauen, tritt uns etwas Eigenartiges entgegen. Wenn sie noch etwas bedeuten wollen, müssen wir endlich einmal aufräumen mit der Stellung unseres Christentums das unter dem ‚Tun‘ stand. Wir haben das bis heute so gehabt. Das Wesentliche, was ich mitbekam war: du hast dich zu bekehren, und das und jenes nicht mehr zu tun, wenn du wirklich bekehrt bist. Jetzt hast du nicht zur rauchen, keinen Alkohol zu trinken, u.dgl. mehr, bis hin zum Börtchen am Kragen und zum Schlips! Vom Glauben an Jesus Christus wurde viel gesprochen, aber er war nicht da! Da ist es kein Wunder, wenn die weltanschauliche Bewegung unserer Tage die Gemeinde zerrissen hat! Darum betone ich das so stark heute Morgen!

Er fordert in seinen Ausführungen zu 2Kor 3,7-4,6 ein Ende der Gesetzlichkeit. Man solle nicht – wie das Volk Israel – nur im Gesetz des Alten Testamentes denken (KöV07.03.43): „Sie machen aus jeder

[4] Das Zitat geht wie folgt weiter: „In Hamburg hatten wir z.B. zwei große Zentren des Baptismus, die eine in der Böhmkenstraße, die andere in Altona. Diese zwei Kirchen lagen lange im Streit durch die führenden Männer, die sie gegründet hatten. 1919 gab es noch Männer in der Böhmkenstraße, die sich rühmten, daß sie noch nie die Kirche in Altona betreten hatten! Das waren die ‚Feinde‘.! Mit dieser Sache räumt Jesus auf. Diese religiösen Schranken, die durch die kirchlichen Konfessionen Bindungen aufrichtet, legt Jesus für seine Jünger nieder“.

Verheißung ein despotisches Gesetz. Aber das geschieht nicht nur in den Synagogen, sondern auch in den baptistischen Kapellen. Sie kommen nicht in die Freiheit des Denkens, nicht in die Elastizität, die der Geist Gottes uns schenkt“ (:45). Köster fordert den Ausbruch aus solchen Denkgefängnissen, um die „Freiheit eines Christenmenschen“ zu leben. Er kritisiert, dass man im Baptismus einen christlichen Persönlichkeitstyp formen will. Darüber hätte er auch mit Bundesdirektor Schmidt gesprochen (KöV24.06.43:11):

> Als Bruder Schmidt neulich da war, da habe ich mit ihm gesprochen über die Notlage unseres gesamten Werkes, die herkommt von einer falschen Predigtweise. Wir kommen in unserem Baptismus auch her von der ‚Kultur der Persönlichkeit‘, man wollte einen ‚christlichen Persönlichkeitstyp‘ des Menschen. Man glaubte, auf dem Boden der Gemeinde diesen Menschen formen und kultivieren zu können. Diese Zeit aber hat erwiesen, daß das unmöglich ist. Das ist aber auch nicht die Sache der Gemeinde, sondern daß wir als Gemeinde immer wieder neu gestellt werden vor die große Erlösungstat Gottes, das ist die Sache der Gemeinde!

Köster wehrt sich weiter gegen ein bürgerliches Christentum (KöV02.09.43). In einer Predigt über die „Stunde der Christenheit“ führ er 1943 aus, dass er das Ende der „bürgerlichen Kirchenchristlichkeit“ gekommen sehe, worunter er auch die Freikirchen und die Baptistengemeinde verstehe. „Es soll also keiner sagen, er gehöre nicht dazu, wenn er zu einer Gemeinschaft gehört! Denn auch der Baptismus ist ‚bürgerliches Christentum‘ (:4). Er verweist auf den völkischen Katholizismus, wie in Bayern oder den völkischen Protestantismus in Norddeutschland oder die Verquickung von Thron und Altar. Hier lobt er sogar den NS, der seiner gefallenen Helden nicht mehr auf Tafeln in Kirchen gedenke, sondern eigenen Stätten erbaut hätte.

> Aber das war so die Verquickung weil bürgerlich und christlich zwei zusammengehörige Begriffe waren. Wenn man christlich war, war man bürgerlich, wenn man bürgerlich war, war man christlich! Das ganze Christentum war nichts anderes als ethische Bürgerlichkeit! (:5)

Somit würde das Christentum nun obdachlos, weil diese abendländische Kultur vergehe. „Nicht ‚bürgerliches Kirchchristentum‘ kann uns helfen, nicht grosse Bewegtheit in der Christlichkeit, sondern was allein uns helfen kann ist der wiederkommende Christus!“ (:9), worauf die Gemeinde bedingungslos warte. Das bürgerliche Christentum im Baptismus und die damit einhergehende oberflächliche Frömmigkeit, werden von ihm auch in einer Predigt zur Bergpredigt (Mt 5,10-12) kritisiert (KöV04.02.1944), in dem er von einem Gespräch mit einem „alten Baptisten“ berichtet. Er analysiert mit ihm gemeinsam: „Das ist, war wir in unseren Tagen unbedingt sehen müssen in unserer Christenheit, - es ist vielleicht bürgerliche Frömmigkeit da, die man einfach verwechselt hat mit Christusglauben“. Diese anerzogene Frömmigkeit sei an die Stelle von Glauben getreten. Köster ist der Meinung, dass auch Baptisten schon mal sehr katholisch sein können, indem sie das Heiligsein durch Sezieren bei sich suchen, statt Jesus voll zu vertrauen (KöV11.06.44:6).

Baptistische Überheblichkeit lehnt Köster ab. Einmal bringt er die Geschichte eines alten Predigers, den er während seiner Soldatenzeit hörte und der sagte, dass wenn man ihn komplett

zerschneiden und zerlegen würde, man immer den ‚ganzen Baptisten' finden könnte. Für Köster ist das Unsinn. Man würde Eitelkeit und Vergänglichkeit finden, denn schließlich ist die Auferstehung noch nicht geschehen (KöV03.09.44:89). Er kritisiert auch das baptistische Liederbuch „Glaubensstimme", weil es ihm zu viele Lieder enthält, die auf der rationalistischen Philosophie aufbauen und die damit zu moralisch sind. Daher lässt er sie erst gar nicht singen (KöV15.05.45:100).

4. Kritik am basisdemokratischen baptistischen Leitungsmodell

KöV10.01.43:228f, zu 1Kor 16

> Das ist manchmal eine schwere Sache in einer Gemeinde! Man kann nicht Autorität erschimpfen in einer Gemeinde, ebensowenig ein Vater sich Autorität bei seinen Kindern erschimpfen kann! Entweder er ist Autorität, oder er ist es nicht! Genau so ist es mit dem Prediger in einer Gemeinde. Man kann nicht dauernd auf die Leute dreschen und sie dauernd ermahnen, damit man sie am Bändel hält. Entweder ist das Wort Gottes Autorität oder nicht! Wenn ein Prediger am Wort lebt, dann kommt es von selbst, daß die Gemeinde sich der Autorität des Wortes beugt. Dieses Wort hier ist von ungeheurer Wichtigkeit für unsere Gemeinden auch heute. Als ich eine Gemeinde in X. übernahm, sagte mir ein Mann aus der Gemeinde bei der Einführung: ‚Wir haben hier in der Gemeinde eine demokratische Verfassung'. Das ist ganz falsch. Entweder sind wir auf dem Boden des Wortes Gottes als Gemeinde Jesu Christi, oder wir sind ein religiöser Klub, dann mag man sich eine andere Verfassung geben! Wir haben als Baptistengemeinden gelitten an der Demokratie! Zunächst an der autokratischen Verfassung, die ein Mann wie Oncken her schuf, der von oben her, wie ein Papst regieren wollte, Dagegen hat die Gemeinde sich aufgelehnt. Dann schuf man eine demokratische Verfassung, das heißt: das Volk bestimmt. Das ist auch wieder falsch! Es hat in der Gemeinde Jesu Christi nur eine Autorität gegeben, das ist der heilige Geist im Wort. Unter der steht der Prediger und hört. Zu bestimmen hat nicht ‚das Volk', sondern der heilige Geist Gottes. Das ist der Punkt, auf den wir uns auszurichten haben. Das hat Paulus vor Augen. Er hat nicht die politischen Ideale der Griechen in die Gemeinden hineingestellt, weder den Autokraten, den selbstherrlichen Herrscher, noch auf der anderen Seite das autonome Volk! Das gibt es in der Gemeinde Jesu Christi nicht. Es kann freilich sein, daß eine Gemeinde so wenig unter der Leitung des heiligen Geistes steht, daß die ‚Mehrheit' abstimmt, - und die ganze Gemeinde ist erledigt! Die Gemeinde ist kein religiöser Klub mit irgend einer Verfassung. Die Gemeinde ist der Leib des Christus, und der Geist ist es, der Autorität haben soll. Es kommt in der Gemeinde eines Tages dahin, daß die Menschen, die ein williges Herz gegenüber der Autorität des heiligen Geistes haben, in der Führung der Gemeinde stehen. Das kann kein Prediger machen! Das kann nur der heilige Geist machen! Die sich mühen um die Gemeinde, haben damit das Stigma, daß der heilige Geist sie gebraucht zur Führung in der Gemeinde.